

Albrecht Classen

ORCID: 0000-0002-3878-319X

University of Arizona

<https://doi.org/10.19195/0435-5865.148.3>

Barocklyrik als Inspirationsquelle – Andreas Gryphius’ Sonnette als Lebensphilosophie

Abstracts

Obgleich der Barockdichter Andreas Gryphius bereits vielfach kritisch unter die Lupe genommen worden ist, bestehen weiterhin recht viele Desiderata bei der Erkundung insbesondere seiner Lyrik. Einige seiner Sonette, die auch hier zur Sprache kommen, haben praktisch kanonischen Rang erworben, aber die Masse seiner Gedichte ist doch bisher nur sehr kümmerlich untersucht worden. Welchen Stellenwert sie für den modernen Rezipienten haben mögen, ist bis heute eine ganz offene Frage. Dieser literarhistorischen Herausforderung kann man sich am besten so nähern, indem man zunächst überhaupt eine interpretative Sonette an sein umfangreiches Werk heranführt. Durch die sorgfältige Analyse einer Auswahl seiner Sonette wird hier eine Reihe von bemerkenswerten Aussagen universaler Art identifiziert, die es uns erlauben, Gryphius’ Texte nicht nur in ihrer literarischen, sondern auch religiösen, philosophischen und ethischen Dimension genauer in den Griff zu bekommen. Auf dieser Grundlage ist es möglich, spezifisch die Überlegung in den Vordergrund zu rücken, warum und wie man sich heute mit Gryphius allgemein oder im deutschen Literaturunterricht auseinandersetzen kann.

Schlüsselwörter: Barocklyrik, Sonette, Andreas Gryphius, religiös-philosophischer Diskurs im Barock, poetische Sinnstiftung

Baroque Lyric Poetry in a German Literature Class: Andreas Gryphius’s Sonnets as Life Philosophy

Although the Baroque poet Andreas Gryphius has already been discussed many times critically, there are still numerous desiderata especially concerning the exploration of his lyric poetry. Some of his sonnets, which will be discussed here as well, have practically achieved the rank of canonical texts, but the majority of his poems have heretofore received only very little attention. It continues to be a very open question until today what relevance they might have for us today in general or for teaching literature at the university. We can accept this challenge best by first developing

interpretive strategies for his voluminous opus. Through the careful analysis of a selection of his sonnets this study will identify a series of remarkable statements of universal relevance that will allow us to comprehend Gryphius's texts not only from a literary, but also from a religious, philosophical, and ethical dimension. On that basis, it will be possible to approach more concretely the question why and how we can engage with Gryphius in a contemporary context, or in a course on German literature.

Keywords: Baroque poetry, sonnets, Andreas Gryphius, religio-philosophical discourse in the Baroque, teaching German literature

Albrecht Classen, Dept. of German Studies, University of Arizona, 301 LSB, 1512 E 1st St., Tucson, AZ 85721, USA. E-Mail: aclassen@arizona.edu

Received: 16.11.2022, accepted: 17.02.2023.

I

Je weiter wir uns in die Postmoderne begeben, desto mehr scheint die frühe Geschichte der deutschen Literatur in Vergessenheit zu geraten – dies trifft in Analogie natürlich auf alle Literaturgeschichten zu. Zwar bemühen sich mancherlei Buchverlage darum, und dies sogar recht erfolgreich, individuelle Werke aus dem Mittelalter erneut in pragmatischen Ausgaben, oftmals zusammen mit Übersetzungen herauszubringen, aber wir wissen alle nur zu gut, dass es sich dann dabei meist um einsame und längst abgearbeitete „Spitzen“, also um Titel des Kanons handelt, während der größte Teil der älteren Literatur weitgehend unberücksichtigt bleibt.¹ Bereits seit dem 16. Jahrhundert war dies weitgehend der Fall gewesen, und heute, im 21. Jahrhundert, droht die gleiche Situation erneut aufzutreten.

II

Einerseits ergibt sich stets die Frage, welche Relevanz Dichtungen aus der Vormoderne für uns heute noch haben, andererseits müssen wir uns natürlich sowie so der Herausforderung stellen, die kritische Beschäftigung mit jeglichen literarischen Texten sowohl gegenüber unseren Studenten als auch der universitären Verwaltung zu rechtfertigen.

Selbst schon die Werke der Gruppe 47, um nur ein Beispiel zu wählen, wirken heute bei den neuen Lesern als fremdartig und bedürfen umfangreicher Einführungen und Kontextualisierungen, insbesondere aber der Rechtfertigung, bevor wir uns genauer mit ihnen auseinandersetzen können, ohne auf offene Oppositi-

¹ Vgl. dazu jetzt: Thomas von Kempfen 2022. Hierbei handelt es sich um eines der erfolgreichsten Werke des Spätmittelalters, das allerdings heute kaum noch bekannt ist, sehen wir von den wenigen. Experten in der Mediävistik ab.

on zu stoßen. Woher diese Resistenz rühren mag, hängt von vielen verschiedenen Faktoren ab, die nicht bloß kulturhistorisch bestimmt sind, sondern die überhaupt aus einer Ablehnung von Literatur (sowie Kunst, Philosophie, Soziologie oder Geschichte) als lebensfremde Fächer rühren.

Von hier ergibt sich automatisch die Überlegung, welchen Stellenwert überhaupt die Germanistik oder die Geisteswissenschaft besitzt, denn zunehmend wird, freilich ganz zu unrecht und irregeleitet, die Universität bloß als eine Ausbildungsstätte angesehen, die jedoch als Institution dem Staat und damit den Steuerzahlern eine beträchtliche Summe Geld kostet, die gerechtfertigt sein möchte. Hierbei werden viel zu schnell rein utilitaristische Argumente ins Feld geführt, die praktisch gar nichts mit Bildung zu tun haben, sondern nur berufsorientiert sind. Bereits schon im späten 19. Jahrhundert gab es natürlich viele Unkenrufe, die vor dem Untergang der Literaturwissenschaft oder Geschichte als Studienfächer warnten, und bis heute ist die Situation nicht viel besser geworden, auch wenn es vorläufig noch abwegig wäre, in Katastrophenstimmung auszubrechen.²

Insbesondere gilt zu bedenken, was gerade für die heutige Studentengeneration von großer Bedeutung sein dürfte, dass viele der zukünftigen Berufe ja erst gegenwärtig im Entstehen begriffen sind, dass eine eng geführte Ausbildung etwa als Chemiker oder Mikrobiologe keineswegs eine professionelle Garantie darstellt, dass ein Studienabschluss in einem geisteswissenschaftlichen Studienzweig eine viel größere Potentialität bietet, weil hierbei Grundlagen für Kommunikation, kritische Analyse, alternative Kulturkonzepte, Kooperation und Kreativität geschaffen wurden.

Hier soll es aber nicht um eine Grundsatzdiskussion gehen, so notwendig diese auch immer wieder sein dürfte.³ Vielmehr strebe ich an, meine Aufmerksamkeit einem der bedeutendsten, dennoch im pädagogischen Alltag jedenfalls in der Auslandsgermanistik relativ wenig beachteten schlesischen Barockdichter zuzuwenden, Andreas Gryphius (1616–1664), um anhand einiger seiner Sonette eine interpretativ-didaktische Analyse zu liefern, mittels der wir sowohl ethisch-philosophische als auch pädagogische Aspekte ansprechen können. Schlicht gesagt soll es darum gehen, wie wir einige dieser barocken Sonette erneut in ihrer zeitlosen Bedeutung und Aussagekraft den heutigen Lesern näherzubringen vermögen, ohne uns der Gefahr auszuliefern, fast automatisch dadurch anachronistisch zu wirken. Weiterhin besteht das Ziel auch darin, überhaupt die Gedichte von Gryphius einer kritischen Betrachtung zu unterziehen und zu überprüfen, welche Aussagekraft sich in ihnen verbirgt, und dies gerade heute im 21. Jahrhundert.

Natürlich trifft zu, dass Gryphius schon lange zum Kanon der deutschen Barockliteratur gehört, und keine Literaturgeschichte könnte es sich erlauben, seinen Namen auszulassen. Sein hohes Ansehen ist also gar nicht zu bestreiten, wie die umfangreiche Forschung bestätigt, aber ich möchte mich hier seinen Sonetten

² van Nahl 2022 bietet eine gute Sammlung einschlägiger Meinungen wichtigster Kommentatoren.

³ Vgl. dazu ausführlich Classen 2021.

nähern, indem ich zunächst aus eigener pädagogischer Erfahrung heraus hinterfrage, welchen Stellenwert Gryphius im Kontext amerikanischer Germanistik heute noch besitzt, um dann darauf aufbauend universalere Einsichten zu entwickeln, die sich dann auch auf die deutsche bzw. europäische Literaturwissenschaft anwenden lassen, z.B. gerade im heutigen Polen oder Japan etwa. Es gibt in Nordamerika praktisch keine germanistischen Lehrstühle mehr, die primär dem Barock gewidmet sind, aber Gryphius' kanonischer Status hilft ihm immer noch, mal mehr mal weniger zumindest erwähnt oder gestreift zu werden. Es fällt zunehmend schwer, innerhalb der Fakultät darauf zu drängen, dass wir auch die Barockliteratur berücksichtigen, von der mittelalterlichen Literatur ganz zu schweigen. Dennoch trifft zu, dass Gryphius, Fleming oder Silesius durchaus wertgeschätzt werden, wenn auch nur formal gesehen. Aber eine echte Präsenz dieser Barockdichter im amerikanischen Literaturunterricht gibt es kaum noch (siehe aber Classen 2022).

III

Zunächst ein paar Selbstverständlichkeiten zu unserem Dichter, wie sie in den einzelnen literaturwissenschaftlichen Studien schon ausgiebig behandelt worden sind. Gebürtig aus Glogau studierte er an verschiedenen Orten und eine zeitlang auch im Ausland (Leiden), um sich letztlich mit 1650 als Syndicus der Landstände von Glogau zu etablieren. Wie viele andere seiner Generation durchlebte er die Zeit des Dreißigjährigen Krieges, blieb aber von den direkten Konsequenzen verschont. Er verfasste nicht nur Dramen, sondern schuf auch ein bedeutendes Opus mit Sonetten und Oden, denen ich mich nachfolgend speziell zuwenden werde.⁴

Es bedarf keiner besonderen Worte – oder vielleicht doch angesichts der heutigen Situation in der Germanistik weltweit? –, um zu bestätigen, dass es sich bei Gryphius um einen der bedeutendsten deutschen Dichter des 17. Jahrhunderts handelt, der auch uns noch sehr viel zu sagen hat, und dies aus vielen guten Gründen. Warum aber beschäftigen wir uns immer noch mit ihm, würden viele Studenten zunächst einmal fragen, vor allem wenn sie mit sprachlichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Seine kanonische Stellung könnte ja wohl die meisten zunächst einmal oberflächlich zufriedenstellen, aber dann mangelt es doch sehr schnell an tiefergehender Legitimation, vor allem weil das (der) Barock mittlerweile stark an Relevanz im germanistischen Lehrbetrieb eingebüßt hat, weil kulturhistorische Kenntnisse fehlen und Präsentismus zentrales Gewicht zu Ungunsten aller früheren Literaturepochen gewonnen hat.

Politisch gesehen vermag man generell nachzuvollziehen, warum die neue Generation sich primär mit Gegenwartsliteratur auseinandersetzen möchte, sei es,

⁴ Für ein englischsprachiges Publikum entstand dieser Eintrag, Classen 2007. Siehe auch die wichtigen Arbeiten von Szyrocki 1964 und Fleming 1965. Siehe jetzt die Beiträge zum *Gryphius-Handbuch* 2016.

um die eigenen Probleme oder Herausforderungen sozialer, politischer, ökologischer oder anderer Hinsicht unmittelbar gespiegelt zu bekommen, sei es, weil die verwandte Sprache, Bildlichkeit oder Thematik vertraut genug wirkt. Zeitgenössische Werke mithin für zeitgenössische Probleme, könnte das Motto lauten. Wenn schon deutschsprachige Literatur, dann doch die modernste, um am Ball bleiben zu können, was auch immer dies heißen mag.

Es bedarf kaum weiterer Worte, um sofort wahrzunehmen, wie kurzfristig solch ein Ansatz ist, denn Literatur ist ja nicht einfach ein Spiegel der gegenwärtigen Situation oder ein Instrument für zeitgenössische Analysen sozialer oder ökonomischer Art, sondern benutzt, um es einmal global zu formulieren, den narrativen Diskurs, um über zeitlose Fragestellungen im menschlichen Leben, die aus vielerlei Sicht beurteilt werden können, zu reflektieren. Von daher erweist es sich schnell als unnötig, bestimmte Epochenkategorien zu verwenden, um gewisse Themen für Seminare oder Vorlesungen zu rechtfertigen. Wenn schon Literatur, dann nur unter dem Blickwinkel ihrer Zeitlosigkeit und Relevanz in den verschiedensten Kulturen und Epochen. Schließlich handelt es sich dabei nicht um soziologische oder politologische Analysen, um ökonomische Untersuchungen, sondern um Narrative, die faktisch oder fiktiv auf zentrale Anliegen im menschlichen Leben eingehen. Historische Grenzen aufzuerlegen, wäre schlicht gesagt absurd, denn dann bestände ja sogleich die Gefahr, auch Texte des 18. oder 19. Jahrhunderts zu verbannen, und selbst die Literatur des 20. Jahrhunderts wäre davon bedroht, aus der Betrachtung oder Beachtung zu fallen.

Trotzdem ist es gerade um die Barockliteratur generell schlecht bestellt. Während heutzutage – man konstatiert dies mit erfreutem Erstaunen – immer mehr Dichtungen des Mittelalters in modernen Editionen und Übersetzungen erscheinen, womit sie jedenfalls Schülern, Studenten und der breiteren Öffentlichkeit zugänglich werden,⁵ ist dies für die Dichtung seit dem 16. Jahrhundert nicht mehr der Fall, und erst recht nicht für diejenige der folgenden Jahrhunderte. Trotzdem existiert ja Literatur nicht nur auf Grund der aktuellen Lage und der jeweiligen Aussagen, sondern weil dort in vielerlei Art und Weise bestimmte Situationen und Fragen bezogen auf das menschliche Leben durchdiskutiert werden.

Warum also nicht auch Barockliteratur als Universitätslektüre anbieten? Warum nicht doch etwas stärker Gryphius, den ja die Forschung einmütig als einen der bedeutendsten Dichter seiner Zeit bezeichnet hat, in unsere Leselisten einbeziehen?⁶ Einerseits spielen seine Dramen eine wesentliche Rolle, andererseits haben seine Sonette und Oden hohes Ansehen gewonnen. Es wäre nun in der Tat not-

⁵ Das jüngste, fast überraschende Beispiel ist (erneut) die neue deutsche Übersetzung von Thomas von Kempen 2022. Diese religiösen Reflexionen gehörten zu den beliebtesten Texten des ganzen Spätmittelalters. Äußerst bedauerlich, dass Lang nicht auch das Original hinzugefügt hat. Hinweisen möchte ich auch auf die Neuedition und Übersetzung von Rudolf von Ems' *Der guote Gêrhart* (2022).

⁶ Wenn auch etwas älter, siehe weiterhin Mannack 1978.

wendig, um den wissenschaftlichen Anforderungen zu entsprechen, umfangreich die relevante Forschung zu konsultieren, aber einerseits würde dies mein eigenes Anliegen verfehlen, andererseits die Aufmerksamkeit von seinen zentralen Aussagen ablenken. Zumindest hinweisen möchte ich kumulativ auf die jüngste Anthologie von Volker Meid,⁷ den Sammelband herausgegeben von Oliver Bach und Astrid Dröse,⁸ auf die bedeutenden Aufsätze von Erich Trunz zu Gryphius' geistesgeschichtlicher Einordnung,⁹ auf diverse Studien zur Barockepoche gesammelt von Max Wehrli, Fritz Wagner und Wolfgang Maaz,¹⁰ auf den Aufsatzband *Weltgeschichte und Lebenszeit*¹¹ und viele andere Arbeiten.¹² Gryphius' Dramen haben besonders das Interesse der Forschung auf sich gelenkt, während die Lyrik fast ein stiefmütterliches Dasein zu fristen scheint.¹³ Allerdings hat sich gerade jüngst eine Reihe von Doktoranden einzelnen Sonetten von Gryphius gewidmet, sogar deren Einsetzbarkeit im Schulunterricht untersucht, doch sind diese bisher entweder noch nicht gedruckt oder beim GRIN Verlag in München erschienen, womit sie nicht adäquat berücksichtigt werden können. Dass die Gattung des Sonnetts natürlich unterschiedliche Beachtung gefunden hat, ist freilich keineswegs zu leugnen.¹⁴

IV

Begeben wir uns jetzt *in media res* und konzentrieren wir uns auf das Sonett „Kein körnlein ist so klein“ (II, XVI, S. 32).¹⁵ Gryphius betrachtet das sprichwörtlich winzige Senfkorn, das zunächst wenig Beachtung finden mag, das aber, sobald es in die Erde gepflanzt sei, „So wurzelt eilend ein und keimet in die welt“ (3). Aus dem genetisch winzigen Wesen wird also, wie wir es heute nennen würden, unter den richtigen Umständen ein großer Baum, der von Mensch und Tier sehr geschätzt wird (4–5). Dieses Naturbild überträgt Gryphius dann auf das göttliche Wort, also auf den biblischen Text, der von den meisten missachtet oder ignoriert wird (9). Kaum aber ist dieses Wort ins Herz gepflanzt, so beginnt es zu wachsen, Wurzeln zu treiben, einen Trieb zu entwickeln usw. Dies wendet der Dichter dann auf die religiöse Dimension an und gelangt zur Schlussfolgerung, dass diejenigen,

⁷ *Das Buch der Literatur* 2017.

⁸ *Andreas Gryphius (1616–1664)* 2020.

⁹ Trunz 1992.

¹⁰ *Humanismus und Barock* 1993.

¹¹ *Andreas Gryphius, Weltgeschichte und Lebenszeit* 1993.

¹² *Andreas Gryphius (1616–1664)* 2020; siehe auch Mauser 1976; Ott 1985. Vgl. auch Friedrich-Wilhelm und Erika Wentzlaff-Eggebert 1983.

¹³ Kenkel 1980. Er hebt insbesondere die hohe Intellektualität in der Barocklyrik empor, dazu die grundsätzliche Antinomie zwischen christlichem Glauben und Weltzugewandtheit und somit zwischen Körper und Seele (S. 92–93).

¹⁴ Kemp 2001.

¹⁵ *Andreas Gryphius* 1961.

die das wahre Wort beachten, „... dem wird vors windes streit, / Vors teuffels vogel-netz, vors teuffels pfeil nicht grauen“ (13–14).

Natürlich bezieht sich Gryphius auf die biblischen Aussagen und fordert in Folge den Leser dazu auf, sich erneut dem grundlegenden Text der christlichen Religion zu widmen, was eine spirituelle Garantie gegen die Verführung der Welt bzw. des Teufels darstellen würde. Genau die hier vorgestellte Überlegung zeigt zugleich an, welchen wesentlichen Wert das geschriebene Wort für die Entwicklung der Innerlichkeit des Menschen besitzt, was uns ohne Weiteres sogar über die Bibel hinausführen kann, sei es, dass wir an Philosophie, Lyrik, Ethik oder andere Bereiche der Geisteswissenschaft denken. Im Grunde verweist Gryphius auf sein eigenes Sonett und legt es seinem Publikum ans Herz, denn die hier entwickelte Überlegung zielt auf die Innerlichkeit und Spiritualität, auf das geistige Leben schlechthin und die Wertschätzung der menschlichen Sprache, also der Poesie, hin. Es ist selbstverständlich, dass ein Dichter wie Gryphius, wie aber auch all seine Nachfolger bis heute, die Aussagekraft des tiefen Wortes betont, und selbst aus moderner Sicht kann man ihm auch in der Hinsicht nur beipflichten, handelt es sich ja unablässig um das Zentralanliegen aller literaturwissenschaftlichen Bemühungen, d.h. die kulturelle und soziale Wertschätzung des Wortes an sich.

Natürlich handelt es sich meistens um religiöse Sonette, wie es bei einem barocken Dichter kaum anders zu erwarten wäre. Dies heißt aber nicht, dass wir Gryphius auf eine thematische Schiene festlegen können, denn seine poetischen Reflexionen spiegeln oftmals zugleich grundsätzliche Fragen der menschlichen Erkenntnisfähigkeit. In „O reiche wissenschaft!“ (I, XXXVII, S. 47–48) drückt er unmissverständlich aus, dass dem Menschen keinerlei Wissenschaft zur Verfügung stünde, um Gott zu begreifen, und auch keines seiner Sinnesorgane dazu in der Lage sei: „Mag dieser augen-licht / Begreifen seine weg, erforschen sein gericht?“ (2–3). Er spricht von den menschlichen Sinnen, schließt hierbei auch den Geistesverstand ein, und betont, dass diese auf keine Weise in der Lage wären, „des herren sinn“ (4) wahrzunehmen. Zudem betont er, dass der Mensch selbst die inneren Kräfte der Erde nicht verstehen würde (6), und umso weniger wäre es möglich, einen rationalen Blick auf Gott zu lenken, „Den nie kein hertz erkant, dem niemand rath ertheilt“ (12). Dieser aber neige sich trotzdem dem Individuum zu, beschütze dessen Seele und bewahre das Leben (13).

Man könnte hier an die negative Theologie bei Meister Eckhart (ca. 1260–1328) denken oder an die apophatischen Epigramme von Gryphius' Zeitgenossen Angelus Silesius (ca. 1624–1677), aber Gryphius war fähig genug, auf eigenständiger Grundlage wahrzunehmen, wie beschränkt die menschlichen Fähigkeiten sind, sich mit der göttlichen Dimension auseinanderzunehmen. Nicht von ungefähr endet dieses Sonett mit der Lobpreisung Gottes (14), doch diesen Gott zu begreifen, dazu sei der Mensch wirklich nicht in der Lage, was natürlich die göttliche Gnade umso mehr steigert, weil das Individuum keine Eigenleistung erbringen kann.

Viele seiner anderen Sonette schlagen mehr oder weniger den gleichen Ton an, indem sie die Endlichkeit des Menschen, die Gefahr des Seelenverlusts oder das Vertrauen auf Gott und die Seligkeit hervorheben. Auch wenn man den größten Schwierigkeiten hier im Leben ausgesetzt sein würde, solle man niemals verzweifeln und stets darauf hoffen, am Ende doch von Gott gerettet zu werden (I, XLIV, S. 52). Die meisten Menschen tendierten aber dazu, wie er im folgenden Sonett andeutet (XLV, S. 53), nur die Früchte eines Baumes zu betrachten, nicht aber den Baum selbst. Dies überträgt Gryphius dann auf die Haltung vieler, gute Worte zu benutzen, diesen aber keine Taten folgen zu lassen. So manche Christen würden nur äußerlich den Glauben predigen, innerlich aber ganz anders denken: „Der Christum in den mund, nie in das hertz verschlossen“ (8). Der Dichter drängt mithin seine Leser dazu, „Drum prüfe, mensch, die werck! schau nicht die kleider an!“ (9). Auch wenn ein Distelstrauch aus der Ferne wie ein Feigenbaum aussehe, dürfe man sich nicht täuschen lassen, denn am Ende könnte beim Jüngsten Gericht daher die Gefahr bestehen, von Christus abgewiesen zu werden: „Ich kenn’ euch nicht; entweichet“ (14).

In vielerlei Abwandlungen greift Gryphius immer wieder das gleiche Thema auf, indem er die Zuhörer/Leser davor warnt, wie es in „Was nutzt es, sich mit sorgen viel bemühen?“ (II, XXIII, S. 85) eindringlich heißt, sich den Werten dieser Welt, also dem materiellen Profit, zu unterwerfen und dabei nur Kummer und Not zu ernten: „Was hilft, in stetem kummer tag und nacht / Gespannet seyn, bis dass die grimme macht / Des todes uns ins schwartze grab heißt fliehen?“ (II, XXIII, 2–4). Die materiellen Dinge würden nur Angst und Sorgen verursachen, während der gläubige Mensch sich bloß Christus anheimzugeben habe, um seine Seligkeit zu gewinnen. Wer sich ihm völlig anvertraue, werde von keinen äußeren Problemen mehr angegriffen (12–14). Und in „Ist diß der danck der welt?“ (II, XXVI) postuliert er die radikale aber nachvollziehbare These: „Zum leben führen dich, die dir diß leben nehmen“ (12) bzw. auf die Verführer bezogen: „Wer dich auf erden schmäht, wird ewig dort sich schämen“ (13).

Überhaupt nicht besonders hervorgehoben stoßen wir dann auch auf das berühmte, in vielen modernen Poesie-Anthologien enthaltene Sonett „Du siehst, wohin du siehst, nur eitelkeit auf erden“ (III, VIII, S. 102).¹⁶ Der Dichter operiert hier mit den bekannten, nun aber elegant und eindrucksvoll eingesetzten Gegensatzpaaren von Vergänglichkeit und Ewigkeit, er experimentiert mit diesen aber nicht in abstrakten Begriffen, sondern kontrastiert drastisch das Gestern mit dem Heute, denn „[w]as dieser heute baut, reißt jener morgen ein; / Wo ietzundt städte stehn, wird eine wiese seyn“ (2–3). In dieser Welt gebe es keine Beständigkeit, denn alle materiellen Güter seien dem Gesetz der Flüchtigkeit unterworfen: „Was ietzundt prächtig blüht, sol bald zutreten werden“ (5). Durchaus in Reaktion auf die philosophischen Einsichten von Boethius in seinem Traktat *De consolatio phi-*

¹⁶ Siehe z.B. Andreas Gryphius 1968: 5.

Iosophiae (ca. 524) postuliert der Dichter, dass Fortuna nur eine einzig wahre Natur besitze, nämlich sich unablässig zu verändern: „Jetzt lacht das glück uns an, bald donnern die beschwerden“ (8).¹⁷ Jegliches Ansehen, das man besitzen mag, würde schnell wie ein Traum der Vergangenheit vergehen, denn schließlich sei der Mensch nichts als ein „leichtes“ Wesen, das kaum im „spiel der zeit“ (10) zu bestehen fähig sei. Den klassischen Topos von der Eitelkeit aller materiellen Dinge aufgreifend betont Gryphius, dass alle Dinge, die wir als wertvoll einschätzen, letztlich doch nichts anderes seien „Als schlechte nichtigkeit, als schatten, staub und wind“ (12). Alle Freuden im Leben seien nichts anderes als Wiesenblumen die heute ihre Zierde zeigen und morgen schon völlig vergangen sind (13). Nicht überraschend, und doch einzigartig formuliert, klingt das Sonett mit dem berühmten Vers aus: „Noch wil, was ewig ist, kein einig mensch betrachten“ (14). Die nachfolgenden Gedichte verfolgen genau diesen Gedanken weiter, indem sie vor allem die unmittelbare Anwesenheit des Todes im Leben hervorheben (IX, X, XI etc.).

Insbesondere „Was sind wir menschen doch!“ (III, XI, S. 103–104) formuliert diesen Gedanken mit Hilfe einer Reihe von bemerkenswerten Metaphern noch weiter aus. Das Menschleben sei nur ein Wohnhaus großer Schmezen (1), ein Spielball, der nur Täuschungen erzeuge (3), schnell schmelzender Schnee und abgebrannte Kerzen (4–5). Die Existenz sei mit „geschwätz und schertzen“ (5) zu vergleichen, denn solche flüchtigen Worte seien wertlos und schnell verklungen. Viel schlimmer aber kommt es dann, wenn Gryphius in düsterer Melancholie heftigst darüber klagt, dass die Lebenden sehr schnell die Erinnerung an die Toten verlieren würden: „sind uns aus sinn und hertzen“ (8). Die eigene Existenz verginge so schnell wie ein ungehemmter Strom davonschieße (10) und nichts würde von uns übrigbleiben: „So muss auch unser nahm, lob, ehr und ruhm verschwinden“ (11). Letztlich bleibe praktisch nichts von uns übrig, denn „wir vergehn, wie rauch von starcken winden“ (14).

So gleichtönig dann viele seiner weiteren Sonette auch klingen mögen, entdecken wir doch auch einzelne, die durch ihren Zeitbezug hohe Bekanntheit errungen haben, wie im Fall des Sonetts „Thränen des vaterlandes“ von 1636 (III, XXVII, S. 113–114). Wuchtig setzt das Gedicht mit einem Ausblick auf die Verheerungen durch den Dreißigjährigen Krieg ein, durch den überall die Anstrengungen und Bemühungen der Menschen zunichte gemacht worden seien: „Das vom blut fette schwerdt, die donnernde carthaun / Hat aller schweiß und fleiß und vorrath aufgezehret“ (3–4). Überall beobachtet er vollkommene Zerstörung, die Kirchen, die Rathäuser, ja ganze Städte seien schon abgebrannt, die Jungfrauen seien vergewaltigt, und wohin man auch schaue, „Ist feuer, pest und tod, der hertz und geist durchfähret“ (8). Nach achtzehn Jahren Kriegsführung sei die Erde überall mit Blut bedeckt und seien die Flüsse verstopft mit menschlichen Leichen.

¹⁷ Classen 2018.

So sehr der Dichter all dies Elend auch bejammert und drastisch vor Augen führt, steigert er schließlich seine Jeremiade noch mehr dadurch, dass er auf den größten Verlust unter den Menschen hinweist: „Was gimmer denn die pest und glut und hungersnoth. / Dass auch der seelen-schatz so vielen abgezwungen“ (10–11). Sein Leid besteht darin, dass die Menschen besonders nicht nur physisch unter den schrecklichen Verhältnissen des so lang schon andauernden Krieges zu Opfern geworden sind, sondern dass sie sogar schon den Glauben an Gott verloren haben.

Natürlich ist dies zutiefst christlich aufgefasst, zugleich aber gelingt es Gryphius in dieser Situation, globale Dimensionen aufzudecken, insoweit als er die Überlegung anstellt, auf welche spirituellen Fundamente das Leben überhaupt aufgebaut ist und wo man selbst angesichts schlimmster Schmerzen oder größter Trauer geistig gesehen Zuflucht findet, was jeden Menschen betrifft. Angesichts des Todes ergeben sich stets noch die gleichen Fragen, und Gryphius behauptet hier im Grunde, eine globale Antwort anzubieten, auch wenn diese christlich geprägt ist. Im Wesentlichen postuliert er, dass die Kriegssituation zwar schwerste und kritischste Krisen verursachen kann, dass aber die Antwort darin bestehen müsste, sich dann dem Geistigen, der Seele bzw. Gott zuzuwenden.

Seine Klage am Ende des Sonetts ist zwar eindeutig, aber in ihr den Ausdruck der Verzweiflung zu erblicken, wäre dann doch verkehrt. Zwar sieht, wie er es beobachtet, die Situation in Deutschland äußerst bedenklich aus, zwar befürchtet er, dass die Menschen in ihrer Verzweiflung hoffnungslos geworden sind, aber umgekehrt formuliert er jedenfalls indirekt, dass angesichts des äußersten Elends nur der Weg hin zum Inneren eingeschlagen werden kann. Dass dies bei den meisten seiner Zeitgenossen jedoch nicht mehr der Fall war, steht auf einem anderen Blatt.

Man könnte in diesem Sonett auch einen poetischen Protest gegen das Wüten ausländischer Truppen auf deutschem Boden erblicken – „der frechen völker schaar“ (1) –, doch der Wert dieses Gedichts liegt wirklich in der zeitlosen Aussage, die positiv gewendet darin besteht, zumindest auf sein eigenes Seelenheil zu achten. Weder die Stadttürme noch die Kirchen würden den notwendigen Schutz bieten, man könne sich weder auf das Rathaus, also die Regierung, noch auf starke Soldaten verlassen, überall „Ist feuer, pest und tod, der hertz und geist durchfähret“ (8). Zwar endet das Sonett mit dem Ausruf des größten Schmerzes, um diesen berühmten Vers noch einmal zu wiederholen, „Dass auch der seelen-schatz so vielen abgezwungen“ (11). Im Kern besteht jedoch Hoffnung und eine Mahnung, denn derjenige, der sich zumindest angesichts des allgegenwärtigen Elends auf seine Seele besinnen würde, hätte einen sicheren Schutzwall gegen die äußeren Anfechtungen. Das Sonett basiert mithin auf dem Gedanken der Polarität von materieller und spiritueller Dimension. Anders ausgedrückt formuliert also Gryphius, dass es doch eine Möglichkeit gibt, sich gegen die grauenhaften Zerstörungen zu wehren, indem man sich auf seine eigenen Ideale und Werte besinnt, die einem weder Mord noch Totschlag rauben können. Es liegt hier also der besonders beeindruckende Fall vor, dass ein Barockgedicht universale Gültigkeit zu gewinnen

vermag, gerade weil der Dichter von einer leider zeitlosen Situation ausgeht, die überall auftreten kann und nach einer Reaktion bzw. Antwort heischt.

Angesichts der Fülle von Sonetten aus Gryphius' Feder, die keineswegs alle religiös determiniert sind, ergeben sich immer wieder Möglichkeiten, besonders aussagekräftige Stücke herauszugreifen und zu überlegen, welchen Stellenwert sie besitzen mögen. In „Was habt ihr, das ihr mögt an euch eur eigen nennen?“ (III, XXIX, S. 114–115) setzt er z.B. zur Kritik an der Tendenz vieler Menschen an, sich mit falschen Federn, mittels Schminke, falschen Zähnen oder einer Perücke, zu schmücken, körperliche Schönheit vorzutäuschen und eine vermeintlich jugendliche Erscheinung abzugeben. Nichts dergleichen treffe aber zu, und die Person, die sich hinter einer Maske in die Öffentlichkeit begibt, um dort mit ihrer Schönheit anzugeben, muss sich dann die Frage gefallen lassen: „... sagt mir doch, wer sey ihr, und wie alt?“ (9). Zwar kritisiert Gryphius vor allem seine eigene Welt, die von äußerem Schmuck übermäßig bestimmt war, aber die hier formulierten Aussagen bieten sich mühelos dafür an, jegliche Scheinheiligkeit im Leben der Menschen zu kritisieren und erneut nach Authentizität zu verlangen.

Durchaus zeittypisch, zugleich aber auch von großer universaler Aussagekraft beschreibt Gryphius in „Über die gebeine der ausgegrabenen Philosetten“ (III, XXXII, S. 116–117) den unaufhaltsamen körperlichen Verfall des Menschen, der am Ende natürlich zum Tode führt. Angesichts eines Skeletts gemahnt der Dichter sein Publikum daran, die eigene Kurzlebigkeit zu berücksichtigen und sich auf keinen Fall auf die Beständigkeit des Körpers zu verlassen: „Ist jemand, der noch kan behertzt und sonder grauen / Der ohren kahlen ort, der augen lucken schauen?“ (9–10). Wenn man aber entsetzt vor dem Todesschädel zurückschreckt, sollte man daran denken, dass es ja nicht um das Materielle gehe, sondern um das Geistige. Schließlich stehe jedem der Tod bevor: „Weil schon der tod auf ihn die schnellen pfeile wetzt!“ (14). Daher drängt Gryphius seine Leser/Zuhörer dazu, „Der dencke, wie sich werd' alsdann sein geist befinden, / Wenn er in kurzem wird auf gleichen schlag verschwinden“ (12–13). Diese Lebensbahn ist jedem Menschen vorgeschrieben, d.h. man vermag nicht dem eigenen körperlichen Verfall widerstehen, ganz gleich, welche Anstrengungen man unternimmt. Angesichts des Todes aber ersteht die Möglichkeit, ja die Notwendigkeit, das Zeitlose, die Seele oder den Geist zu beachten, womit wir erneut eine universale Aussage von großer Relevanz vor uns haben, die aus dem 17. Jahrhundert unmittelbar in unsere eigene Welt hinüberklingt.

Allerdings entsteht unablässig die Gefahr, dass man im Leben als unschuldiger Mensch, so sehr man auch für Tugend und Gerechtigkeit kämpfen möchte, leidet. Aus christlicher Sicht tröstet daher Gryphius seine Leser, indem er in „Ein brand-pfall und ein rad“ (III, XXXIV, S. 117) darauf aufmerksam macht, dass hier in der physischen Existenz zwar keine wahre Hoffnung auf Belohnung und Anerkennung bestehe, dass aber im Jenseits die Ehre und Liebe Gottes auf ihn warte: „Dem wird für kurtze pein unendlich preis beschert“ (7).

Mittels eines ausgezeichnet gestalteten Parallelismus, paradox gehalten, formuliert Gryphius, dass die meisten Menschen den falschen Weg einschlagen und dass, je mehr sie nach materiellen Gütern streben, desto weniger sie wirklich erreichen, was wir heute noch sehr vielen Individuen hinters Ohr schreiben könnten: „Er lebt, in dem er stirbt; er steigt, in dem er fällt“ (9). Religiös interpretiert postuliert Gryphius, dass derjenige kein guter Christ sei, der Angst vor dem Tode verspüre (14), denn das wahre Leben sei erst dann zu erreichen, wenn man sich willig dem Sterben anheimgäbe.

Ein Grundthema bei Gryphius ist natürlich die Vergänglichkeit, die zeitliche Beschränkung und die Unsicherheit, wann unser Tod eintreten wird (III, XXXIX, S. 120). Man merkt aber seine poetische Meisterschaft im Angesicht der subtilen Variationen und Verallgemeinerungen in der Aussage, die sich sowohl auf ethische als auch auf religiöse Aspekte beziehen konnte. Zugleich warnt der Dichter immer wieder vor dem Unvermögen der Menschen, die Zeit und die Stunde des eigenen Todes vorzuberechnen oder überhaupt das persönliche Schicksal zu bestimmen, weil Zeit und Tod sowieso alles selbst bestimmen (III, XXXIX, S. 120). Ungemein eindrucksvoll, von der Forschung aber bisher praktisch nicht beachtet, formuliert Gryphius all dies in dem Sonett „Der mensch, das spiel der zeit“ III, XLIII, S. 122–123), in dem er das Leben der Menschen als ein törichtes Spiel bezeichnet, das keinerlei Sicherheit oder Festigkeit bietet. Die Kontingenz in der gesamten Existenz zeige sich u. a. darin, dass manche hohe gesellschaftliche Stellungen erwerben, während andere in die Armut geraten (3–4). Alle materiellen Güter seien dem steten Wandel unterworfen, so wie der Baum heute noch grüne Äste trage, morgen aber schon trocken, dürr und tot sein könne (5–6). Menschen genießen nur den Status eines Gastes hier auf der Welt (7) und zugleich gebe es unendlich viele soziale Unterschiede: „Wir sind zwar gleich am fleisch, doch nicht von gleichem stande; / Der trägt ein purpur-kleid, und jener gräbt im Sande“ (9–10). Nur wenn der Tod eintrete, würde sich Gleichheit unter den Menschen ergeben (11). Alles, was uns hier auf Erden bleibe, sei bloß, das uralte Spiel mitzuspielen, denn wir sind stets Opfer von Kontingenz, wie es bereits Boethius formuliert hatte. Gryphius schließt daher sein Sonett mit dieser folgenschweren Zeile: „Cron, weisheit, stärck und gut bleib ein geborgter pracht!“ (14).

Wir haben also keinerlei Verfügungsgewalt über weltliche Güter und müssen dankbar dafür sein, zumindest zeitlebens so manche Vorzüge zu genießen oder einfach gesund zu existieren. Einen echten Anspruch auf materielle Güter und Machtpositionen gibt es jedoch nicht, was automatisch dazu führen sollte, auch wenn Gryphius es nicht mehr explizit anspricht, dass wir eine gewisse Demuthaltung einnehmen und Bescheidenheit üben sollten.

Angesichts des sicheren Todes äußert sich der Dichter im folgenden Sonett mit viel Gleichmut und Gelassenheit, denn der Körper sei sowieso nur ein vergängliches Wesen: „Diß, was ihr für euch seht, ist ein gespenst und dunst“ (XXX, XLVII, S. 124–125, 11). Auch wenn ihn eine schwere Krankheit befallen würde,

spiele der Tod im Grunde genommen gar keine Rolle: „Was acht ich seinen pfeil? ich muss ohn diß verschwinden“ (13). Natürlich handelt es sich um eine eigentlich schon morbide Weltsicht, denn alles Körperliche ist dem Verfall und Tode anheimgegeben, selbst die Ärzte verfügen über keine Möglichkeit, dem Sterbenden in irgendeiner Weise zu helfen: „Die Ärzte lassen mich, die schmerzen kommen wieder“ (III, XLVII, S. 125, 8). Auch hier formuliert Gryphius die gleiche Sichtweise, bezogen auf die äußeren Werte im Leben: „Was ist der hohe ruhm und jugend, ehr und kunst? / Wenn diese stunde kommt, wird alles rauch und dunst“ (12–13).

Besonders wertvoll erscheint dann sein Bemühen im Sonett „Mein oft bestürmtes schiff“ (III, XLIX, S. 125–126), diesen zentralen Gedankengang mit einer sehr traditionellen, zugleich aber hier wirklich effektiv eingesetzten, Metaphorik zu unterstreichen. Wie so oft in der Literaturgeschichte greift Gryphius auf das Bild des Schiffes zurück, um seinen gefährdeten Weg durch das Leben zu beschreiben.¹⁸ Genauso wie das Schiff in einem Sturm zum Spielball der Wellen werden kann, wie Blitze die Segel verbrennen und wie der Kapitän im Toben der Elemente die Richtungen nicht mehr zu unterscheiden vermag, genauso hilflos treibt das eigene Lebensschiff dahin und entbehrt jeglicher Steuermöglichkeiten. Der Port, also der Hafen, mithin der Tod, solle eigentlich begrüßt werden, denn dort werde man alle Ängste und Sorgen los (9–10). Die Welt erscheint hier als „see voll rauer stürmel!“ (12), während der Tod bzw. die Existenz im Jenseits als das wahre Vaterland (13) beschrieben wird, „das stets ruh' im schirme / Und schutz und frieden hält“ (13–14).

So topisch auch die hier verwendete Bildlichkeit wirkt, so eindringlich ist sie doch gestaltet und beweist sich als unmittelbar nachvollziehbar, und dies selbst über die Jahrhunderte hinweg. Auch wenn es den meisten Rezipienten heute an der Erfahrung mit einem Segelschiff ermangelt, so erweist sich doch die hier verwendete Topik als effektiv und verständlich. Gryphius kommt damit der Verdienst zu, auch innerhalb der stark traditionell vorgehenden barocken Gestaltungsweise eine zeitlose Perspektive in diesem Sonett entwickelt zu haben. Genau das gleiche Phänomen beobachten wir in vielen anderen seiner poetischen Schöpfungen, in denen er variierende Vergleiche einfügt, um die Transzendenz der menschlichen, ja aller irdischen Existenz vor Augen zu führen.

In „Der schnelle tag ist hin“ (IV, III, S. 131) z.B., wo es um das schnelle Verfliegen der Zeit geht, hören wir ebenfalls vom Schiff als Metapher des Lebens: „Der port naht mehr und mehr sich zu der glieder kahn“ (5). Der Körper mithin als Kahn und der Tod als der Hafen betrachtet, wo sich die sichere Zuflucht befindet. Alles verfällt und vergeht, was Gryphius dann zusätzlich mit der weiteren Metapher der ‚Rennbahn‘ umschreibt: „Diß leben kömmt mir vor als eine renne-bahn“ (8). Die poetische Stimme fleht Gott an, ihn dort nicht ausgleiten zu lassen, was passieren würde, wenn man sich durch die materiellen Dinge verführen ließe (9–10). Ganz

¹⁸ Classen 2012; erschienen 2013; id. 2014.

christlich interpretiert schließt der Dichter sein Sonett, indem er darum bittet, am Tage des Todes aus dem „thal der finsternis“ (14) gerettet zu werden.

Nicht überraschend wirkt auch die Tatsache, dass Gryphius die Szenerie des Friedhofs benutzt, wo er anhand der Grabsteine über die Vergänglichkeit allen Lebens reflektiert (IV, VI, S. 133), zugleich aber betont, dass der Geist Gottes als einziges Element ewige Kraft besitzt und nicht dem Gesetz des Materiellen unterworfen ist (14). Wohin man sich auch orientiert, wie immer man auch sein Lebensziel zu erreichen sucht, so irrt doch der Mensch umher, was nicht nur Goethe so eindrucksvoll im Prolog zu seinem *Faust* formuliert hatte (Gott: „Es irrt der Mensch so lang er strebt“),¹⁹ sondern was bereits Gryphius elegant zu sagen wusste:

Ihr irr't, indem ihr lebt; die gantz verschränckte bahn
Lässt keinen richtig gehn. Diß, was ihr wünscht zu finden,
Ist irrthum, irrthum ists, der euch den sinn kan binden.

(IV, X, S. 135, 1–3)

Unsere Wahrnehmung der ‚Realität‘ erweise sich als Täuschung, so sehr man auch nach Erfolgen unter Anstrengung aller Kräfte strebe. Am Ende befinden wir uns doch im „todes-kahn“ (8). Es sei unmöglich für den Menschen, die Wahrheit hier auf Erden zu finden, denn ob man schlafe oder wache, ob man traure oder lache, ob man jemanden als Freund oder Feind einschätze, nichts könne den Schleier des Irrtums zerreißen. Selbst Buße und Selbstgeißelung würden nichts dazu tun, um die Selbsttäuschung zu überwinden, „Bis der gefund'ne tod euch frey vom irren macht“ (14).

Dies steigert Gryphius noch, indem er den Tod als den Befreier von allen weltlichen Banden bezeichnet; erst sei man im Mutterleib gebunden, dann sei man im Leben durch die äußeren materiellen Bedingungen gebunden sowie sei von Furcht und Sorgen umgeben. Erst der Tod, wie es in „Der mutter enger leib hielt erstlich dich gefangen“ (IV, XI, S. 136) heißt, verspreche die wahre, lang ersehnte Freiheit, also eine Freiheit in Gott:

Doch wer mit schnellen geist kan durch die wolcken rennen,
Und stricke, die verlust und hoffnung würckt, zutrennen,
Kan, ob ihn diamant gleich bünde, freye seyn. (12–14)

Das Thema der Eitelkeit, also der Nichtigkeit, schwingt dann erneut mit, wenn er in „Wir armen! ach wie ists so bald mit uns gethan!“ (IV, XII, S. 136–137) vom „unverletzten kahn“ (4) spricht, der von der Felsenklippe befreit werden muss. Ähnlich wie in seinen früheren Sonetten formuliert Gryphius schließlich: „Was itzund herrlich blüht, wird auf die nacht erbleichen“ (9) und warnt dann diejenigen, die über die größte Macht hier in der Welt verfügten, am Ende doch nichts

¹⁹ Für einen leichten Zugang zu diesem Text, der natürlichen in zahllosen Editionen enthalten ist, siehe <https://www.martinschlu.de/kulturgeschichte/klassik/goethe/faust/03.htm> (Zugriff am 8. Juni 2022).

anderes als „koth und staub und aschen seyen“ (11). Wir entdecken hier mithin das bekannte ‚Eitelkeit‘-Motiv wieder, das sich ja wie ein Grundtenor durch das gesamte Werk von Gryphius zieht. Er verbindet dies aber zunehmend auch mit dem Gedanken der Freiheit, die sich der Mensch dadurch erwerben könne, indem er sich von der materiellen Abhängigkeit löse und den Geist ins Zentrum stelle, wie es in „In angst, in trüber noth“ (IV, XIII) so treffend heißt: „Ach welt! gunst fahr' hin! jetzt bin ich nicht mehr dein. / Ich wil den freyen geist, nun wehmut frey, erheben“ (5–6). Natürlich fasst er dies religiös auf, ist aber zugleich philosophisch gemeint, denn es geht um die Befreiung von der materiellen Bindung: „Ich mag nicht toller lust mehr zu gebote stehn“ (11). Durch die vollständige Hinwendung zu Gott sei es schließlich möglich, die innere Freiheit zu erwerben: „Bis ich durch dich zu dir werd' in die freystatt gehn!“ (14).

Von hier aus könnten wir weiter die vielen Sonette von Gryphius auf der Suche nach speziellen Gedanken, Vorstellungen oder Idealen durchforschen. Natürlich dominiert überall der feste Gottesglaube, dazu die Idee der Eitelkeit, aber es gibt auch Gedichte, in denen er starke Freude und Vertrauen auf das Göttliche ausdrückt, in denen er den hohen Wert von Freundschaft betont (z.B. IV, XXV, S. 144),²⁰ in denen er das Gewicht des Zufalls und der Unvorhersehbarkeit des Schicksals (IV, XXVII, S. 145) hervorhebt und in denen er, ganz schlicht gehalten, das im Gesang vorgetragene Wesen von Musik thematisiert (IV, XXX, S. 146–147).

Natürlich finden sich auch viele Gelegenheitsgedichte auf Hochzeiten oder Beerdigungen, dazu aber auch Spottgedichte auf intellektuell Minderbemittelte (IV, XXXIX, S. 151–152) oder auf Trunksüchtige, die sich in Rom ein schönes Leben machen und sich in keinerlei Weise um den Papst, die Kardinäle, die Gräber der Märtyrer oder andere Heiligtümer kümmern, dafür ihre ganze Aufmerksamkeit aber dem Wein widmen, wie in „Du fragst, wie Bibulus die zeit zu Rom vertreibe?“ (IV, XL, S. 152). Frech und direkt formuliert es Gryphius am Ende mit einer Frage und Antwort: „Was hält ihn denn zu Rom lang auf? Albaner wein“ (14). Gryphius scheute auch nicht davor zurück, Sonette gegen Kritiker zu richten (IV, XLV, S. 155), welche dann aber gleich von Texten auf das Jüngste Gericht oder auf den Tod gefolgt werden.

Im fünften Buch seiner Sonette stoßen wir auf viele Beispiele biblischer Thematik und zugleich reflektiert er dort mehrfach über die politischen und militärischen Zeitläufe nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges. Unsere Analyse gelangt damit zur Erkenntnis, dass Gryphius insgesamt doch ein sehr breites inhaltliches Spektrum verfolgte und immer wieder darum bemüht war, stark theologische und zugleich philosophische Gedanken zu entwickeln.

²⁰ Vgl. hierfür die Beiträge zu *Friendship...* 2010.

V

Insgesamt gesehen erweist sich somit, dass die Beschäftigung mit seinen Sonetten einen beeindruckenden Wert, sowohl allgemein für die Literaturwissenschaft als auch für pädagogische Zwecke, besitzen kann. An der hohen poetischen Qualität seiner Gedichte, die sich ja allenthalben als vorzüglich in ihrer sprachlichen Gestalt erweisen, ist überhaupt nicht zu zweifeln. Die Thematik ist zwar auf erstem Blick relativ beschränkt und bezieht sich immer wieder auf die Vergänglichkeit, auf die Eitelkeit des Lebens, auf die unablässige Todeserfahrung, auf das unerschütterliche Gottesvertrauen u.dgl. Dahinter oder dazwischen lässt sich jedoch erkennen, mit wieviel Interesse Gryphius auch allgemein die menschliche Wahrnehmungsfähigkeit, die Torheit im Leben allgemein, den Wert der Freundschaft und die Bedeutung der geistigen Sphäre weit jenseits der physischen Dimension verfolgt und diskutiert.

Wir entdecken zugleich einen philosophisch orientierten Barockdichter in Gryphius, dem es immer wieder gelingt, globale, ja universale Themen anzusprechen und kritisch zu beleuchten. Dabei vollzieht sich eine bemerkenswerte Transformation der zeittypischen Anliegen (Todeserfahrung, Gottessuche, Klagen über die Kriegsgräuel etc.) zu Überlegungen grundsätzlicher Art, die unabhängig von der kulturhistorischen Prägung große Relevanz besitzen und zeitlos umgesetzt werden können.

All dies besagt mithin, dass wir im Werk von Gryphius, hier mal abgesehen von seinen Dramen, viele Möglichkeiten entdecken, wie seine literarischen Texte für fundamentale Diskussionen über die wesentlichen Bedingungen des menschlichen Lebens eingesetzt werden können, auch oder gerade weil sie bereits im 17. Jahrhundert geschaffen wurden und uns heute u.U. etwas fremd erscheinen könnten. Gerade die barocke Polarität von Leben und Tod, von Welt und Gott bietet sich eindringlich dafür an, grundsätzliche Diskussionen zu führen, die schnell vom 17. bis zum 21. Jahrhundert führen. Zwar gilt stets die stark religiöse Haltung von Gryphius wie auch diejenige seiner meisten Zeitgenossen zu beachten, aber diese motivierte ihn unablässig dazu, darüber hinaus auch zeitlose Gedanken ins Spiel zu bringen und somit ebenfalls philosophische Erkenntnisse über menschliche Verhaltensweisen und Denkformen zu entwickeln.

VI

Auf dieser Grundlage ergibt sich damit die Einsicht, dass sich die Sonette von Gryphius nicht nur als Meisterleistungen des literarischen Barocks erweisen, worauf sich die Forschung schon lange geeinigt hat,²¹ sondern dass sie zugleich einen hohen ethischen, moralischen und religiösen Aussagewert besitzen, der es sehr wohl

²¹ Mauser 1976.

gerechtfertigt und ermöglicht, seine poetischen Werke bei kluger Auswahl auch im (Schul-)Unterricht einzusetzen. Es geht mir jetzt nicht darum, eine detaillierte pädagogische Strategie zu entwickeln, wie man mit diesen Texten umgeht, denn eine solche ergibt sich sowieso im praktischen Seminarbetrieb. Solange wir nur anerkennen, dass wir anhand der Gedichte von Gryphius eine vorzügliche Textgrundlage gewinnen, um allgemein menschliche Fragen, Sorgen oder Probleme anzusprechen, die auch uns heute betreffen, ist ja schon die anfangs aufgestellte These bestätigt, dass diese Sonette weiterhin in der Gegenwart diskutiert werden sollten.

Völliger Konsens besteht ja darin, dass Gryphius eine der wichtigsten Stimmen des deutschen Barocks darstellt. Aber nun können wir einen Schritt weitergehen und anerkennen, dass z.B. seine Gedichte oftmals wertvolle, weil relevante, Aussagen enthalten, die die heutige Generation von Schülern oder Studenten zweifellos beschäftigen. Um es noch einmal zu betonen, es geht bei der Auswahl von repräsentativen Werken der deutschen Literaturgeschichte nicht so sehr um die historische oder politische Relevanz, sondern um den inhaltlichen Wert einer Dichtung. Gryphius' Sonette beweisen sich in der Hinsicht durchaus als faszinierende und vielsagende Beiträge kreativer und ästhetisch sehr ansprechender Art.

Literatur

- Andreas Gryphius (1616–1664): *Zwischen Tradition und Aufbruch* (2020): Oliver Bach / Astrid Dröse (Hrsg.). Frühe Neuzeit 231. Berlin-Boston.
- Andreas Gryphius, *Weltgeschick und Lebenszeit: Ein schlesischer Barockdichter aus deutscher und polnischer Sicht* (1993): Hrsg. von der Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus. Düsseldorf.
- Classen, Albrecht (2007): *Andreas Gryphius*. In: *The Literary Encyclopedia*, <https://www.litencyc.com/php/speople.php?rec=true&UID=5448>.
- Classen, Albrecht (2012, erschien 2013): *The Symbolic and Metaphorical Role of Ships in Medieval German Literature: A Maritime Vehicle that Transforms the Protagonist*. In: *Mediaevistik* 25, S. 15–33.
- Classen, Albrecht (2014): *Storms, Shipwrecks, and Life-Changing Experiences in Late Medieval German Literature. From Oswald von Wolkenstein to Emperor Maximilian*. In: *Oxford German Studies* 43, Nr. 3, S. 212–28.
- Classen, Albrecht (2018): *Boethius and No End in Sight: The Impact of De consolatione philosophiae on Early Modern German Literature from the Fifteenth Through the Seventeenth Century: Andreas Gryphius and Johann Scheffler (Angelus Silesius)*. In: *Daphnis* 46, S. 448–66 (DOI: 10.1163/18796583-04601010).
- Classen, Albrecht (2020, erschien 2021): *Die Antwort auf die Frage nach der Zukunft liegt auch in der Vergangenheit: Neue Ansätze zu einer europäisch konzipierten Mediävistik. Oder: Wohin mit der national-geprägten Philologie in Anbetracht von St. Augustin, Martianus Capella, Boethius, Thomas von Aquin oder Christine de Pizan?* In: *Zeitschrift für deutsche Philologie*. Sonderheft: Deutsche Philologie: Nationalphilologien heute 139, S. 34–70.
- Classen, Albrecht (2022): Ein Barocklyriker im Deutschunterricht – are you kidding me? Angelus Silesius als intellektuell und spirituell produktive Herausforderung für Deutschlernende auch und gerade im 21. Jahrhundert. In: *GFL: German as a Foreign Language* 2, S. 15–40; <http://www.gfl-journal.de/2-2022/classen.pdf>.

- Das Buch der Literatur: deutsche Literatur vom frühen Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert* (2017): 4. aktualisierte und ergänzte Aufl. Stuttgart.
- Fleming, Willi (1965): *Andreas Gryphius: eine Monographie*. In: Sprache und Literatur 26. Stuttgart.
- Friendship in the Middle Ages and Early Modern Age: Explorations of a Fundamental Ethical Discourse* (2010): In: Albrecht Classen / Marilyn Sandidge (Hrsg.), *Fundamentals of Medieval and Early Modern Culture* 6. Berlin-New York.
- Gryphius, Andreas (1961): *Lyrische Gedichte*. In: *Werke in drei Bänden*, 3. Bd. Hrsg. von Hermann Palm. Hildesheim.
- Gryphius, Andreas (1968): *Gedichte: Eine Auswahl*. Hrsg. von Adalbert Elschenbroich. Stuttgart.
- Gryphius-Handbuch* (2016): Hrsg. von Nicola Kaminski / Robert Schütze. Berlin-Boston.
- Humanismus und Barock* (1993): Hrsg. von Max Wehrli / Fritz Wagner / Wolfgang Maaz. Hildesheim.
- Kemp, Friedhelm (2002): *Das europäische Sonett*. In: Münchener komparatistische Studien 2. Göttingen.
- Kenkel, Konrad O. (1980): "Was liefert dir die Welt? Rauch, Nebel und Gedichte": *Die Lyrik des Andreas Gryphius*. In: *Andreas Gryphius*. Zweite, rev. und erw. Aufl. Text + Kritik 7/8. München. S. 85–93.
- Mannack, Eberhard (1978): *Gryphius, Andreas*. In: Heinrich Rupp / Carl Ludwig Lang (Hrsg.), *Deutsches Literatur-Lexikon*, 3., völlig neu bearb. Aufl. Bern-München, S. 967–78.
- Mausser, Wolfram (1976): *Dichtung, Religion und Gesellschaft im 17. Jahrhundert: Die 'Sonnete' des Andreas Gryphius*. München.
- van Nahl, Jan Alexander (2022): *Medieval Scandinavian Studies – Whence, Where, Why*. In: *Humanities* 70, Nr. 11 (DOI: 10.3390/h11030070).
- Ott, Günter (1985): *Die 'Vier letzten Dinge' in der Lyrik des Andreas Gryphius: Untersuchungen zur Todesauffassung des Dichters und zur Tradition des eschatologischen Zyklus*. In: *Europäische Hochschulschriften. Reihe I: Deutsche Sprache und Literatur* 714. Frankfurt a.M.-Bern-New York.
- Rudolf von Ems (2022): *Der guote Gêrhart*. *Mittelhochdeutsch / Neuhochdeutsch*. Hrsg., übersetzt, kommentiert und mit einem Nachwort versehen von Norbert Kössinger und Katharina Philipowski. Stuttgart.
- Szyrocki, Marian (1964): *Andreas Gryphius: sein Leben und Werk*. Tübingen.
- Thomas von Kempen (2022): *Von der Nachfolge Christi: Die Weisheit des mittelalterlichen Klosters*. Übersetzt und herausgegeben von Bernhard Lang. Stuttgart.
- Trunz, Erich (1992): *Weltbild und Dichtung im deutschen Barock: sechs Studien*. München.
- Wentzlaff-Eggebert, Friedrich-Wilhelm / Erika (1983): *Andreas Gryphius 1616–1664*. In: *Erträge der Forschung* 196. Darmstadt.